

*Rymatzki, Christoph: Hallischer Pietismus und Judenmission. Johann Heinrich Callenbergs Institutum Judaicum und dessen Freundeskreis (1728 – 1736), Hallesche Forschungen 11, Tübingen, Max Niemeyer-Verlag, 2004, 554 S., Kart., 3-484-84011-0.*

Eine von Christoph Rymatzki vorgelegte Untersuchung mit dem zutreffenden Titel: „Hallischer Pietismus und Judenmission. Johann Heinrich Callenbergs Institutum Judaicum und dessen Freundeskreis (1728–1736)“ wurde im Jahr 2004 als Band 11 der Halleschen Forschungen herausgegeben. Der kirchengeschichtlichen Arbeit liegt eine klare historiographische Konzeption zugrunde. Es geht um die Genesis des Instituts und dessen theologischen Sitz im Leben im Kontext des Halleschen Pietismus sowie um die Beeinflussung des Verhältnisses von Christen und Juden durch die Institutionsarbeit in ihren verschiedenen Zweigen. Durch die Aufarbeitung der genannten historischen Komponenten ist der wissenschaftlichen Untersuchung eine zusätzliche geschichtlich-aktuelle Bedeutung beizumessen, zumal das Thema auf internationales Interesse stößt. Es sei z. B. darauf hingewiesen, dass der Kopenhagener Kirchenhistoriker Professor Martin Schwarz Lausten sich in mehreren umfassenden Bänden mit der Erforschung des Verhältnisses von Kirche und Juden im Königreich Dänemark befasste, wobei auch die Bemühungen von Callenbergs Institut zur Sprache kommen.

Das Verhältnis von Christen und Juden sowie die Rolle des Pietismus in dem nachgewiesenen Prozess wird auf der Grundlage einer detaillierten heuristischen Vorarbeit beschrieben. Das Institutum Judaicum war der Ausdruck einer Pioniertätigkeit, die von den Grundsätzen des Halleschen Pietismus ausgehend eine Neubewertung der traditionell negativen Einstellung der orthodoxen lutherischen Theologen vornahm.

Als erste organisierte Einrichtung des Protestantismus ihrer Art ist das Institut der dänisch-halleschen Mission, die 1706 ihre ersten Missionare nach Indien entsandte, vergleichbar und zeigte sich folglich dieser ersten protestantischen „Heidenmission“ verbunden.

Es ist Christoph Rymatzki gelungen die Beschreibung des Freundeskreises sowie der Reisetätigkeit der Mitarbeiter des Instituts lesenswert – gar spannend – zu gestalten, obwohl das bloße Ableiern von Personen und Ortschaften angesichts der Beschaffenheit des Stoffes eine Gefahr gewesen wäre. Die ansprechende sprachli-

che Form ist umso lobenswerter, als der Verfasser erstmalig eine derart umfassende und gründliche Darstellung der nach außen gerichteten Tätigkeit sowie der theologischen Anschauungen des Freundeskreises vorlegen konnte.

Eine topographisch ausgerichtete Übersicht verdeutlicht, dass die meisten Institutsfreunde in Halle und Umgebung mit seinen pietistischen Kreisen zu finden waren. Weitere Schwerpunkte bildeten: Sachsen, Hinterpommern sowie die Städte Nürnberg und Berlin. Ebenfalls in mehreren Ländern Europas und in Indien saßen Freunde des Instituts.

Inhaltlich und methodisch wurde die Einrichtung von Callenberg (1694–1760) geprägt. Der durch A. H. Francke beeinflusste Theologe und Orientalist betätigte sich als Bibliothekar und Archivar der Glauchaer Anstalten, als Professor der Theologie und Philologie sowie als Leiter des Institutum Judaicum, dem sein Hauptinteresse galt. Die Arbeit Rymatzkis stellt erstmalig die Bedeutung des Waisenhauses und mehrerer Gothaer Persönlichkeiten für eine Mission an Juden heraus.

Von den verschiedenen Tätigkeiten des Instituts – Verlagstätigkeit, Reisedienst, Proselytenpflege und Bemühungen um den Freundeskreis – stand der Verlag zeitlich an erster Stelle. Er wurde von pietistischen Kreisen in Halle und Gotha unterstützt. Die Herausgabe von Institutsberichten, die über Mitarbeiter und deren Reisen, Spenden, Pflege der Spender oftmals aus herrschaftlichen Kreisen, Verlagstätigkeit, Proselytenpflege usw. informierten, waren ein starkes Bindeglied zu den Freunden und brachten den Anspruch des Instituts zum Ausdruck, die „zentrale Einrichtung“ der evangelischen Kirche für Judenfragen und Judenmission zu sein. Neben Übersetzungen ins Jiddische und semitische Sprachen, Schriften exegetischen und apologetischen Inhalts gab das Institut hauptsächlich dogmatische und katechetische Traktate heraus. Die Abhandlung enthält die erste ausführliche Analyse der vom Institut herausgegebenen Traktate zur Judenmission. J. Müllers vielgelesener Traktat „Licht am Abend“ enthält apokalyptische und chiliastische Vorstellungen und weist auf die endzeitliche Bekehrung der Juden hin. In Anklang an die pietistische Bekehrungstheologie wird eine Art *Ordo Salutis* als Bedingung für den Einzug ins himmlische Jerusalem empfohlen. Traktate von Frommann, Calvör usw. setzen sich mit der rabbinistischen Theologie auseinander und bemühen sich durch eine Widerlegung des Talmud Christen von der Zuverlässigkeit des Neuen Testaments zu verge-

wissern. Calvör berief sich dabei auf die irenische Theologie der Universität Helmstedt. Sie war entschieden von dem Schleswiger Theologen Georg Calixt geprägt, der in der Kirchengeschichte der ersten fünf Jahrhunderte sowie bei den Kirchenvätern den Ansatz zu einer allgemein gültigen kirchlichen Grundlage meinte finden zu können. Bei aller Gelehrsamkeit hat Christoph Rymatzki es vermocht die Analyse in eine sprachliche Form zu gießen, die es auch interessierten Laien ermöglicht sich mit den Ausführungen zu befassen.

Schließlich werden die theologischen Aspekte Callenbergs, der Mitarbeiter sowie die des Freundeskreises laufend und eingehend dargestellt. Als Schlüsselworte seien genannt: Verstockung der Juden, Apologetik, endzeitliche Judenbekehrung, chiliastische und apokalyptische Vorstellungen, Jesu Messianität, „Werke des Herrn – Theologie“, allgemeines Missionsinteresse, Judenmission als Glaubensmission, Mission als Nächstenliebe usw.

Die Arbeit wird durch eine Materialsammlung ergänzt und enthält ausführliche Angaben zu Quellen und Literatur u.a. ein Verzeichnis der Veröffentlichungen des Institutum Judaicum. Ein Personenregister erleichtert die Beschäftigung mit dem empfehlenswerten Werk.

Padborg/DK

Günter Weitling

*Krauter-Dierolf, Heike: Die Eschatologie Philipp Jakob Speners. Der Streit mit der lutherischen Orthodoxie um die „Hoffnung besserer Zeiten“ (BHTH 131), Tübingen 2005, ISBN: 3-16-148577-7.*

Mit diesem Buch, einer Dissertation bei Johannes Wallmann, liegt eine gründliche Studie über die Auseinandersetzungen um Speners Hoffnung besserer Zeiten aus den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts vor, die schon seit langem für die Spener- und Pietismusforschung für notwendig erachtet wurde.

Vor einem Vierteljahrhundert erschienen die Streitschriften zwischen Kurt Aland und Johannes Wallmann über die Anfänge des Pietismus, bei denen es zentral auch um die Kontroverse von Speners „Hoffnung besserer Zeiten“ ging.

Nun ist zu Entstehung, Gestalt und Bedeutung dieser Lehre Speners eine in vier Teile gegliederte Untersuchung erschienen, die in dieser Hoffnung besserer Zeiten für die Kirche auf Erden anhand detaillierter Untersuchungen der Schriften Speners und die seiner orthodoxen Gegner „eines der wesentlichen Definitions-

merkmale des Pietismus“, „eine der notae pietismi“ sieht (S. 5).

Im Teil I wird zunächst Speners Zukunftshoffnung seit ihren Anfängen in der Mitte der 70er Jahre bis zu den frühen 90er Jahren dargestellt. Quellengrundlage sind neben der Postillenvorrede und den Pia Desideria vor allem Briefe dieser Zeit. Von der mit den meisten lutherischen Theologen seiner Zeit geteilten Auffassung des baldigen Kommens des Jüngsten Tages rückte Spener am Ende des Jahres 1674 in einem Brief an Johanna Eleonora von Merlau erstmals erkennbar ab, einer Sicht, die offenbar von Frankfurter pietistischen Kreisen um Johann Jakob Schütz beeinflusst war. In der Vorrede zu Arnolds Evangelienpostille im Frühjahr 1675 und dann in den Pia Desideria legte Spener diese für ihn neue Hoffnung der Öffentlichkeit vor. Sie ist auf die irdische Zukunft sowie auf die Kirche bezogen und aus den biblischen Verheißungen der Bekehrung der Juden und des Falles Babels abgeleitet, nicht mit einer direkten biblischen Begründung versehen. Um die Gläubigen in der Gegenwart, um ihren Trost, ging es Spener, nicht um die Zukunft als solche. In den Pia Desideria rückte jedoch „der ethisch-motivierende Charakter der neuen Hoffnung in den Mittelpunkt“ (S. 80).

In den verschiedenen, von Spener erbetenen Stellungnahmen zur Postillenvorrede und zu den Pia Desideria war Speners Zukunftshoffnung im Rahmen der sonst meist positiven Bezüge der häufigste Kritikpunkt. Sie wurde jedoch nicht als Chiliasmus angesehen, als irrierte Lehre. Spener wurde nur falsche Auslegung oder ungegründete Meinung vorgeworfen. In den folgenden Jahren wurde Speners Zukunftshoffnung zwar weiterentwickelt, aber nicht grundlegend verändert. Nur um Schwerpunktverlagerungen und Modifikationen handelte es sich, die sich aus den veränderten Zeitverhältnissen ergeben. Das ist der entscheidende Gesichtspunkt gegen die These von Kevin R. Baxter von der Weiterentwicklung der Hoffnung Speners zum Chiliasmus auf der Grundlage einer Notiz von Kurt Aland.

Im Teil II werden zwei Gutachten Speners zum Chiliasmusproblem aus den Anfangsjahren der pietistischen Streitigkeiten untersucht. In ihnen geht es noch nicht direkt um Speners eigene Zukunftshoffnung, aber durch seine öffentliche Stellungnahme vor allem zu den Auffassungen seines Vertrauten Johann Wilhelm Petersen wurde Spener auch selbst in den Streit hineingezogen. In dem ersten Gutachten Speners, dem „Erforderten Bedenken“ zum Hamburger Revers (1690),